

Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittags um 12 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Postenstr. 1/2, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Bezugsangabe Nr. 7242.

Subscriptionen: Bestellt für die nächsten 12 Monate 20 Pfennige, für 6 Monate 10 Pfennige. Bestellt für die nächsten 3 Monate 5 Pfennige. Bestellt für die nächsten 10 Tage in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 206

Donnerstag, den 4. September 1902.

13. Jahrgang.

Obstruktion

bei den preussischen Landtagswahlen.

(Fortsetzung.)

Auf der Hand liegt, daß eine Obstruktion — immer in dem oben geschilderten Sinne — bei den Urwahlen und bei den Abgeordnetenwahlen nützlich ist. Denn das Gelingen derselben bei den Urwahlen würde in eben dem Grade, wie es erreicht wird, das Gelingen derselben bei den Abgeordnetenwahlen verhindern. Wenn wir bei den Urwahlen in den Bezirken, deren Wähler in ihrer Mehrheit uns gehören, die Wahl der Wahlmänner durch die geschilderte Obstruktion vereiteln — und nur in solchen Bezirken sind wir doch dazu im Stande —, dann führt uns zur Obstruktion bei der Abgeordnetenwahl die dazu erforderlichen Wahlmänner. Wollte man sich auf den Umstand, daß die Wähler der zweiten und ersten Abtheilung, die nach dem Wahlreglement erst nach Erledigung der Wahl in der dritten Abtheilung zur Abstimmung kommen, in Folge der vielen Stunden, vielleicht Tag und Nacht dauernden Wahl in der dritten Abtheilung überhaupt keine Wahl zu Stande kommen würde. Das ist aber nicht ganz richtig. Der § 20 des Wahlreglements sagt nämlich: „Wenn in einem Urwahlbezirk die Wahl eines Wahlmannes wegen Nichterscheinens der Urwähler nicht zu Stande gekommen . . . so ist . . . vor der nächsten Wahl eines Abgeordneten eine Ersatzwahl . . . anzuordnen.“ Es würde also der Behörde ein Leichtes sein, an einem der nächsten Tage für die Urwähler erster und zweiter Abtheilung eine nochmalige Wahl zu veranstalten, während die Wähler der dritten Abtheilung nicht nochmals geladen würden und auch nicht geladen zu werden brauchen, denn die Wahl in ihre Abtheilung wäre ja nicht wegen „Nichterscheinens“, sondern wegen „Zuvielerscheinens“ von Wählern nicht zu Stande gekommen. Und den Fall hat das Wahlreglement natürlich nicht vorgesehen. Wir hätten demnach durch die Obstruktion nur die Wahl unserer eigenen Wahlmänner verhindert.

Aber auch abgesehen von dem verfehlten Resultat der Obstruktion bei den Urwahlen wäre diese Obstruktion durchaus nicht einmal so sicher zu erzielen, wie das auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint. Genosse Arons geht von der Annahme aus — ich zitiere hier nach dem Bericht des „Vorwärts“, über seinen Vortrag in den Urwahlhallen zu Berlin, dessen Richtigkeit meines Wissens von Arons nicht bemängelt wurde, — daß ein Urwahlbezirk dritter Abtheilung durchschnittlich 368 Wähler habe. Und er berechnet nun, daß, wenn sich von diesen 368 Wählern nur 240 betheiligen und vorschriftsmäßig ihre Stimme abgeben, das, eine Minute für jede Stimmabgabe gerechnet, für den ersten Wahlgang 4 Stunden und für die Stichwahl weitere 4 Stunden dauern würde, immer unter der Voraussetzung, daß die Wahl unter günstigen Umständen vor sich gehe. Dieser Berechnung muß ich auf Grund meiner Erfahrungen entschieden widersprechen. Selbst, wenn ich annehme, daß Genosse Arons bei der Fest-

stellung der Durchschnittsziffer von 368 Wählern eines Urwahlbezirks eines sogenannten Doppelbezirk (der sechs Wahlmänner wählt, während in der Regel nur Wahlbezirke für drei Wahlmänner gebildet werden sollen) im Auge hat, erscheint mir die von ihm angegebene Durchschnittsziffer viel zu hoch. Vielleicht gilt sie für Berlin, — was ich im Augenblick nicht feststellen kann, — für Breslau aber kam im Jahre 1898 nur eine Durchschnittsziffer von 280 Wählern dritter Abtheilung auf einen Doppelbezirk, von 150 Wählern auf einen einfachen Bezirk, und annähernd die gleichen Durchschnittsziffern ergaben sich 1893 für ganz Preußen. Ist schon diese Thatsache geeignet, Arons' Berechnungen zu erschüttern, so noch mehr die weitere, daß Doppelbezirke überhaupt eine Ausnahme bilden und deshalb als Grundlage einer solchen Berechnung gar nicht verwendet werden dürfen. In Breslau waren 1898 von insgesamt 422 Urwahlbezirken 401 einfache und nur 21 Doppelbezirke, und in anderen mir bekannten schlesischen Wahlkreisen ist das Verhältnis der einfachen zu den Doppelbezirken noch günstiger. Vielleicht ist das Verhältnis in Berlin ein anderes, jedenfalls aber dürfen deshalb nicht die Berliner Verhältnisse zum Maßstab für das ganze Land genommen und darf nach ihnen nicht die Möglichkeit der Obstruktion berechnet werden.

Aus Obigem ergibt sich leicht der ziffermäßige Nachweis, daß Arons' Berechnung unrichtig ist. Wir haben in der Regel mit durchschnittlich 150 Urwählern es in einem Bezirk zu thun, statt mit 368. Ganz ausgeschlossen erscheint mir, daß wir selbst in Berlin von 368 Wählern 240, das sind 65 Proz., an die Wahlurne bringen werden. Ich bin nicht optimistisch genug, bei der ersten allgemeinen Betheiligung unserer Partei an den Landtagswahlen in Preußen auf mehr als durchschnittlich 10 Proz. zur Wahl erscheinende Wähler der dritten Abtheilung selbst in den Großstädten zu hoffen, abgesehen vielleicht von Berlin. Aber nehmen wir selbst an, daß die Betheiligung 50 Proz. betragen werde, so würden doch durchschnittlich nur 75 Wähler in einem einfachen Wahlbezirk und 140 in einem Doppelbezirk für die Obstruktion in Betracht kommen. Wenn man nun aber selbst das Doppelte der Zeit, die zur Stimmabgabe für jeden einzelnen Wähler erforderlich sein soll, also zwei Minuten nimmt, was gar nicht berechtigt erscheint, so kommen doch immer 150 bzw. 280 Minuten, also nur reichlich zwei bis vier Stunden für den Wahlgang heraus. In Breslau dauerte 1898 in einem einfachen Bezirk in der Regel die Wahlhandlung eine halbe bis dreiviertel Stunden, in Doppelbezirken und bei Stichwahlen bis zu zwei Stunden, darüber hinaus aber in keinem Falle. Die Wahlbetheiligung betrug in der dritten Abtheilung im Durchschnitt 30.4 Proz., in einzelnen Arbeiterbezirken aber erheblich mehr.

Das hier Ausgeführte dürfte genügen, nachzuweisen, daß eine Obstruktion bei den Urwahlen mit einiger Aussicht auf Erfolg nicht durchzuführen ist und daß, wenn und wo eine solche doch ausführbar wäre, sie nicht uns, sondern unseren Gegnern nützen würde, indem sie diese von unserer Mitwirkung bei den Abgeordnetenwahlen befreite. . . .

Wenden wir uns nunmehr zur Obstruktion bei den Abgeordnetenwahlen. Hier liegt die Sache zweifellos erheblich günstiger, ja hier kann von der Möglichkeit einer erfolgreichen Obstruktion unter bestimmten Voraussetzungen sicher geredet werden. Allerdings nicht in dem Maße, wie es Arons darstellt. Arons berechnete die Dauer eines Wahlganges in einem Wahlkreise mit 1200 Wahlmännern auf 20 Stunden, indem er für die Stimmabgabe eines jeden Wahlmannes eine Minute Zeit berechnete. Das widerspricht meiner Erfahrung. In Breslau brauchten wir regelmäßig ungefähr vier Stunden für jeden Wahlgang bei etwa 1300 Wahlmännern. Allerdings würden vielleicht die von Arons berechneten zwanzig Stunden herauskommen, wenn jeder Wahlmann auf sein Recht bestände, den Namen des zu wählenden Kandidaten selbst in die Liste einzutragen. Aber das könnten wir doch, wie bei den Urwahlen, so auch bei den Abgeordnetenwahlen nur von unseren Parteigenossen erwarten, und diese würden wenigstens bei den Abgeordnetenwahlen meist nur einen mehr oder minder kleinen Bruchtheil der gesammten Wahlmänner eines Kreises bilden.

Wir würden also die Dauer eines Wahlganges in den großen, mehr als zwölftausend Wahlmänner umfassenden und daher für die Obstruktion besonders in Betracht kommenden Wahlkreisen nicht sehr verlängern können. Dagegen könnten wir mit Erfolg die Zahl der Wahlgänge erheblich vermehren, vorausgesetzt, daß wir so viel Wahlmänner besitzen, um das Zustandekommen einer absoluten Mehrheit für einen gegnerischen Abgeordneten zu verhindern. Die Breslauer Landtagswahl von 1900 bietet dafür ein geradezu klassisches Beispiel. Die Konservativen und Liberalen hatten 615 Wahlmänner, die Freisinnigen 519, die Sozialdemokraten 100. Die Gesamtzahl der anwesenden und abstimmenden Wahlmänner betrug also 1234, die absolute Mehrheit demnach 633. Bekanntlich stimmten die Sozialdemokraten gleich im ersten Wahlgange geschlossen für den freisinnigen Kandidaten, so daß dieser mit 619 gegen 615 Stimmen gewählt war. Wenn die Breslauer sozialdemokratischen Wahlmänner jedoch auf Obstruktion mit dem Zwecke der Verhinderung des Zustandekommens der Abgeordnetenwahlen ausgegangen wären, hätten sie ihr Ziel sicher erreichen können. Das Wahlreglement bestimmt nämlich, daß, wenn im ersten Wahlgange kein Kandidat die absolute Mehrheit hat, engere Wahl stattfindet, bei der keinem Kandidaten die Stimme gegeben werden darf, der bei der ersten Abstimmung keine oder nur eine Stimme erhielt. Ist auch im zweiten Wahlgange keine absolute Mehrheit erzielt, so findet ein neuer Wahlgang statt, in welchem aber immer nur der Kandidat ausfällt, welcher die wenigsten Stimmen hatte und so fort, bis ein Kandidat die absolute Mehrheit hat. Stehen hierbei mehrere Kandidaten in der geringsten Stimmzahl gleich, so wird durch das Loos der Ausschreibende bestimmt. Eine geschickte Vertheilung der hundert sozialdemokratischen Wahlmännerstimmen auf zwölf verschiedene Kandidaten hätte nur vierzehn Wahlgänge erforderlich gemacht, ehe ein

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

„Und dann fuhr mir“, meinte Trude weiter, „die Pferdebahn vor der Nase weg; und die zweite, die kam, war besetzt, und der Omnibus auch. Ich wollte das ganze Ende laufen!“

„Haha, wer det lacht!“

„Jeh doch hin und frage!“

„Jeh wer mer schone bitten. Mir lächerlich machen?! Jeh man ein bei Vatern, der wird Dir lehren, um Zwölve kommen! Rumjetrieben haste Dir, mit Jott weiß wem! Jeh lebe es Dich an die Logen an, daß Dich Gener Süßholz in de Ohren uralpelt hat. Wie de außsieht — ganz abjetnusch! Der sage id Dir, verblemderst De Dir, denn sollste man sehen! Davor haben wir De nicht in de höhere Tochterhute jehen lassen bis in de zweitoberste Klasse. Jeh sage Dir een for allemal, bringste uns nich en reellen Bräutigam, einen, der wat in de Milch zu brocken hat, oder wenigstens mal ne Pension kriegt, denn kaunste Dir tragen. Du Rumjetrieben!“

Trude meinte: „Jeh hab' mich nich rumjetrieben, Mutter! So wahr: wie ich lebe!“

„Wasch' ein zu Vatern!“

„So frag' doch bloß den Chef, Mutter! Jeh doch bloß bin!“

„Jeh nu sag' mal! Du bist wohl reene verrückt?! Wo kann id wir so de Zeit verrennen for nicht un wieder nicht?! Jeh weech, wat id weech — ufte noch nie um elwe jekommen, was?!“

„Da war ich noch mit ner Kollegin spazieren gegangen. Man hat so ne Sehnsucht nach'n Endchen feische Luft!“

„Kauu, hab' id denn da en Wort über verloren? Aber um Zwölve zu kommen, ein' aus'n besten Schlaf raus zu trommeln, det is denn doch zu außverschämt. De Kauchl jeh nich zu reulen! Heul nachher, wenn De Deine Maulschelle von Vatern weg hast!“

„Jaub mir doch, Mutter!“ Es klang wie ein Aufschrei.

Frau Reschke lachte jornig. Mine hörte das Zuschmettern der Glasstir und dann in der guten Straße ein dumpfes Durcheinander von Herrn und Frau Reschke's Stimmen. Auch Elli vierzte dagwischen. Von Trude keinen Laut; sie vertheidigte sich nicht mehr.

„Haste gehört?“ flüsterte Bertha, die auch erwacht war, und sah Mine lichernd in die Seite. „Die nehmen de Trude rechtlich vor!“

Von Grete's Strohsock her kam ein tiefer Seufzer.

„Schlaf doch, Grete“, ermahnte Mine. „Warum schlafste denn nicht?“

„Jeh — graule — mir so“, ächzte das unglückliche Kind.

Als Bertha längst wieder tief athmete, und auch Mine die letzten Blicke zugefallen waren, meinte Grete noch leise:

Das war Mine's letzte Nacht im Keller; ihr und Bertha's Abschied am anderen Tage vom Reschke'schen Grüntram war kein allzu herzlicher. Nicht nur, daß Frau Reschke ihnen täglich zwanzig Pfennige Schlafgeld und dreißig Pfennige Kostgeld pro Person berechnet und Mine einen haufen Arbeit aufgebürdet hatte, jetzt verlangte sie auch noch von jeder drei Mark — für ihre Bemühungen“, wie sie sagte.

Als Mine Opposition machen wollte — hatte sie sich nicht allein drüben beim Destillateur vermiehet, die Zante hatte keinen Finger darum geragt — hob Herr Reschke, der gerade mit einer Gießkanne das wellende Gemüse übergieß, diese drohend in die Höhe. „Woß weiß De de Nichts bist, thut te's for dreie, sonst toh's wete; aber wenn De nich die Schnauze hält, denn —“

Bertha brachte durch Rufen und auf den Fuß Tretten die Erregte zum Schweigen. Sie zeigte die freundlichste Miene beim Abschied: aber als sie mit Mine die Kellertreppe hinaufstieg, drehte sie sich oben noch einmal um und verzog ihr häßliches Gesicht zu einer häßlichen Grimasse.

VI.

Nun diente Mine schon die zweite Woche in der Destillation. So nah es war, sie hatte noch nicht einmal Zeit gefunden, zu den Verwandten herüber zu gehen; sie hatte auch keine Lust dazu. Ihr Herr schickte sie in einen anderen Grüntram auf der Kirchbachstraße, dessen Besitzer ein guter Kunde von ihm war.

Eines Abends klopfte es leise an die Hintertür der Küche; als Mine öffnete, erstaunte sie sehr, Elli draußen zu finden. Vorsichtig spähernd, schlüpfte die Kleine herein.

„Is der Ule nich da?“

„Wer? Der Herr?“

„Er soll mir nich leben, der olle Schnapsdantischer! Mutter schickt mir, Du sollst bei uns laufen kommen!“

„Jeh kann doch nich“, sagte Mine. „Jeh muß doch gehen, wohin der Herr mer schickt.“

„Jawoll!“ Elli lachte pfliffig. „Na, ich hab's Dich bestellt von Mutteren. Komm man ja morgen, sonst kriegste Merdstrach.“

„Mutter war sie wieder fort; Mine lief ihr nach und schrie hinter ihr drein: „Was macht denn die Grete?“

Elli drehte sich noch einmal flüchtig um und aucte die Achseln:

„Was jeh mir das an? Jeh weiß nich!“

Mine ärgerte sich über das freche Ding; sie hatte eine förmliche Sehnsucht nach der stummen Grete, viel mehr wie nach Bertha. Die hatte sie mehrmals, als sie den Laden legte, drüßen auf der anderen Straßenseite vorüberlängeln sehen, das jüngste Kind von Hauptmanns an der Hand. Sie schien sehr vergnügt und drehte den Kopf hin und her; nur nach der Destillation landte sie keinen Blick.

Nun hoffte Mine auf den Sonntag; da hatte sie Ausgang und wollte die Freigandig aufsuchen, vielleicht, daß sie miteinander einen schönen Spaziergang machten. Sie freute sich darauf und konnte

die Nacht von Sonnabend auf Sonntag vor Aufregung kaum ein Auge zuthun.

Sie warf sich ruhelos in dem eisernen Klappbett, dessen Drahtnetz zerissen war und ihr bei jeder Bewegung mit den beiden Enden, durch's Unterbett durch, in den Rücken rach. Es war ein schmales Lager, auch nicht für ihre Länge berechnet, sie mußte krumm liegen und die Füße hoch ziehen.

Die ersten Nächte hatte sie aber doch wie todt geschlafen, die jetzige Thätigkeit, in ihrer Ungezogenheit, strengte sie mehr an, als die schwerste Arbeit auf dem Felde. Eine Art Verzweiflung überkam sie, wenn sie daran dachte, daß sie's nie lernen würde, die Berggäcker so zu füllen, daß sie lange noch nicht voll waren, und doch eine Nebenbander Schaum oben überquoll. Auch war sie nicht flink genug dabei, vergossene Bierneigen aufzuwischen; die Gläser, die sie hinter'm Schanztisch spülte, glitten ihr viel zu langsam durch die Hände, und ihr Gesicht war lang wie drei Tage Regenwetter, wenn sie, mit verchlafenen Augen blinzelnd, im Tabakdunst, wie von einer Wolke umweht, bis Mitternacht auf ihrem Posten ausharren mußte.

Zuweilen fingen die Gäste an, mit ihr zu schäkern; besonders im Anfang hatten sie's versucht, aber sie sah so verständiglos dazwischen bei allen Redensarten, daß die ihre Versuche bald aufgaben, und der Herr etwas von „dümmlicher Person“ marmelte. Mit einem gerabegut steinernen Gesicht wusch sie ihre Gläser ab und trampelte dabei hin und her.

Nur Einer war da, ein Kutscher mit einem hohen Hut. — „Weißladirter“ titulierten ihn die Uebrigen — der kimmerte sich immer noch um sie. Der war nett. Trai er Abends, lustig pfeifend, den weißen Cylinderrand ein wenig auf die Seite gerückt, ein, galt sein erster Gruß ihr. Wenn sie den Gruß auch nur schüchtern erwiderte, ohne einen Aufblick, so lauerte sie doch schon immer auf diesen; er war das erste freundliche, was ihr seit dem Woggen wiederkehrte. Und der Weißladirter hatte so eine gute Stimme, und — als sie ihn einmal anzusehen wagte, entdeckte sie's — auch so einen gueta, wahrhaft treuen Blick.

An den Tarameter dachte sie, als sie sich schlaflos von einer Seite auf die andere wälzte und horchte, ob sie aus dem Chaos von Tönen, das von der Vorderwohnung bis hier hinten nach ihrem Gängeboden drang, nicht seine Stimme herausfinden konnte. Das war ein furchtbarer Lärm, so toll war's noch nie gewesen! Da ging ein gut Theil des heute ausgezahlten Lohnes darauf!

Fröstelnd zog Mine die Decke höher. Nein, sie möchte keine von den Frauen sein, die da vorhingen. Gegen Mitternacht kamen und ihre Männer abholen wollten!

Ausgelacht waren sie worden, mit langen Nasen mußten sie abziehen, die eine, deren Mann so schimpfte, war noch lange draußen vorbeigefahren und hatte mit bangen Augen durch die Scheiben der Thür geschaut. Nein, so würde der Weißladirter nie sein!

Kandidat die absolute Mehrheit erlangen konnte. Nebenbei hätte vom dritten ab vor jedem folgenden Wahlgang erst eine Auslosung zwischen den sozialdemokratischen Kandidaten mit der gleichen geringsten Stimmzahl stattfinden müssen. Die folgende Tafel mag das Bild dieser eigenartigen Abgeordneten-Wahl etwas näher veranschaulichen:

Wahlgang	Qualifiziert	Erststimmen	Sozialdemokratische Kandidaten													Abgeordnete	Stimmen	Absolute Mehrheit
			A	B	C	D	E	F	G	H	J	K	L	M	Zuf.			
1	615	549	2	3	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	100	1264	638	
2			2	3	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	100			
3			5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	100					
4			6	7	8	9	10	11	12	13	14	100						
5			8	9	10	11	12	13	14	100								
6			10	11	12	13	14	100										
7			12	13	14	100												
8			14	100														
9			16	17	18	21	100											
10			16	16	21	22	25	100										
11			21	21	27	31	100											
12			27	27	46	100												
13			50	50	100													
14	615	649	100	100														

Also vierzehn Wahlgänge, bis endlich einer der drei Abgeordneten Breslau gewählt ist! Rechnet man statt der bisher gebrauchten vier Stunden für den Wahlgang in Folge der von den sozialdemokratischen Wahlmännern geübten eigenhändigen Eintragung ihrer Kandidaten wie in Folge der zehn Mal stattfindenden Auslosung von Kandidaten nur eine Verlängerung um eine Stunde pro Wahlgang, so braucht man zur Wahl des einen Abgeordneten $5 \times 14 = 70$ Stunden. Die Wahl der drei Abgeordneten Breslaus hätte also, da das Spiel munter fortgesetzt werden konnte, nicht weniger als 210 Stunden, fast neun Tage und Nächte dauern müssen! Das Beispiel ist ja nur theoretisch zu verwerten, die Praxis würde sich jedenfalls etwas anders stellen, immerhin aber genügt es, nachzuweisen, daß in Fällen, wie dem Breslauer, durch eine geschickte Benützung der bestehenden Wahlvorschriften in der That die Wahl der Abgeordneten verhindert werden kann. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Ein hinterlistiger freisinniger Schachzug gegen die Arbeiter-Konsumvereine ist auf dem Genossenschaftstage, der gegenwärtig in Kreuznach stattfindet, geplant. An dieser Tagung werden sich 700 Delegirte behelligen, unter denen sich auch eine Anzahl Sozialdemokraten befinden, z. B. Genosse v. Cim. Herbert Stettin, Frau Steinbach u. A.

Mit Hilfe der Kreditgenossenschaften, Baugenossenschaften und anderen Vereinigungen, die sich aus Handwerfern und Bauern zusammensetzen, plant nun der freisinnige Abgeordnete Erüger gegen die Arbeiterkonsumvereine einen Streich. Schon in seinem Bericht heißt es:

Von besonderem Einfluß auf die Gestaltung des Genossenschaftstages ist schließlich die Haltung geworden, die ein Theil der Sozialdemokratie gegenüber den Konsumvereinen einnimmt. In den Kreisen der Konsumvereine sucht man vielfach jeden Zusammenhang zwischen der sozialdemokratischen Partei und der modernen Richtung unter den Konsumvereinen zu bestritten. Was soll das Bestreben? In den maßgebenden Zeitungen der Sozialdemokratie zeigt sich der vollkommene Umschwung der Anschauungen. Es ist das Konsumvereinswesen, mittelst dessen die Sozialdemokratie hofft, die sogenannte evolutionistische Bewegung durchzuführen zu können.

Es ist die wirtschaftliche Richtung jener Bewegung, gegen die die Zeitung des Allgemeinen Verbandes und der Allgemeinen Verband selbst Stellung nehmen muß.

Man will also die Arbeiterkonsumvereine aus dem Verband ausschließen. Und es scheint, als ob der

freisinnige Handreich gelingt. Der Gesamtauschuß beschloß in einer Versammlung mit allen gegen 4 Stimmen, 88 Genossenschaften, meistens Konsumvereine aus dem Allgemeinen Verbands deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften auszuschließen. Der Antrag war vom Verbandsanwalt, freisinnigen Abgeordneten Dr. Erüger, gestellt worden.

Der Genossenschaftstag wird diesen Beschluß in seiner Majorität zweifellos gutheißen.

Die von Herrn Erüger tödtlich gehaßten und von der „Freisinnigen Zeitung“ benutzten Arbeiter-Konsumvereine dürften auch ohne jenen Herrn auskommen. Wie die Gewerkschaften besser gedeihen sind, als die freisinnigen Gewerksvereine, so wird es auch mit den Genossenschaften geschehen.

Zur Stellungnahme zu den Vorschlägen der Reichstags-Kommission wird die Zentrumsfraktion auf den 16. d. Mts. einberufen. Da soll die Richtung gewiesen werden, wie das große Modelgeschäft zwischen der Regierung und den Mehrheitsparteien zu glänzendem Abschluß gebracht werden kann. Am 18. d. Mts. soll dann die Unterkommission die Redaktion der Beschlüsse erster Lesung besorgen und am 22. soll die zweite Lesung beginnen.

Auch die beiden konservativen Fraktionen sind für den 16. September zur Besprechung über den Zolltarif einberufen, in der Erwartung, mit dem Zentrum eine Einigung über den Zolltarif anzubahnen.

Die sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat beschlossen, bei der Stadtverordneten-Versammlung den dringlichen Antrag zu stellen, den Magistrat aufzufordern, mit ihr gemeinsam beim Bundesrath die Aufhebung des Vieheinfuhr-Verbots zu beantragen. Uebnliche Anträge haben später auch die „Neue Linke“, die „Alte Linke“ und die „Freie Fraktion“ eingebracht.

Das Elend unter der arbeitenden Bevölkerung in Folge der mangelhaften Fleisch-Ernährung wird immer größer. Bittere Klagen kommen z. B. aus dem sächsischen Erzgebirge. In Stolberg a. R. kostet ein halbes Kilo Schweinefleisch 40 Pfg., Kalbfleisch 30 Pfg., geräucherter Speck 1.20 Mk., während die gleichen Fleischsorten im nachbarlichen Böhmerlande um beinahe ein Drittel des Preises billiger zu haben sind. Die erzgebirgischen Arbeiter „erfreuen“ sich eines Wochenverdienstes von 11 bis 12 Mk. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie es da um die Ernährung der Familien bestellt sein muß.

Ans Ergrübt wird gemeldet: Die hier herrschende Fleischnoth und enorme Fleischtheuerung haben auch schon dahin getrieben, daß Fleisch zum Verkauf und Verbrauch kommt, das Wassen-erkrankungen geeignet hat. Bei einem großen Theile der Anwohner der hiesigen Thomasstraße, vor allem auch bei Arbeitern einer dortigen Schmelzfabrik und der Eisenbahnwerkstatt sind Erkrankungen beobachtet worden, die auf den Genuß von einer bestimmten Stelle bezogenen Schweinefleisches zurückgeführt werden. Die Eisenbahnwerkstatt giebt deshalb schon durch Anschlag bekannt, daß vor dem Genuße rohen Schweinefleisches gewarnt werde. In der Stadt herrscht in Folge dieser Erkrankungen eine starke Erregung.

In Würzburg hat der Magistrat beschlossen, mit den fünf größten bayerischen Städten eine Petition an das Staatsministerium um Defnung der Grenzen für Schlachtvieh zu richten.

Eine richtige Remerlung berichtet ausnahmsweise die „Deutsche Tageszeitung“, indem sie zur Verabschiedung der Gumbinner Offiziere schreibt:

Wenn die Veranlasser einer solchen Feyer nicht im Heere bleiben können, dann können unseres Erachtens auch solche Offiziere nicht mehr dem aktiven Dienstverbande angehören, welche beispielsweise sich grober Mißhandlungen ihrer Untergebenen schuldig gemacht haben.

Leider haben die Konservativen früher stets Soldatenmishandlungen möglichst milde betrachtet und die Sozialdemokratie niemals unterstrükt, wenn sie die Entlassung der Soldatenkinder forderte.

Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ soll vom 1. Oktober ab in Berlin erscheinen. Nach dem Probestück stehen hinter ihr die hervorragendsten Arbeiterverbände. Das Blatt will „die Masse des organisierten Arbeiterthums in gleicher Weise werden, wie es die sozialdemokratische Presse für die organisierten Arbeiter thut.“ — Ein ehrendes Zeugniß für uns liegt in diesen Worten.

Ueber den Werth der Fahne wird in sächsischen Blättern erbittert gefächelt. Dem Anlaß giebt die Aenderung des Erzieherreglements in Bezug auf den Flaggengebrauch. Es soll in Zukunft auch bei der Entwicklung zum Gelehrten bei derjenigen Kompagnie bleiben, bei der sie sich befindet. Das sächsisch-konservative „Vaterland“ giebt am Angeführten dieser Dredte folgenden feigenen Betrachtung Raum:

„Am besten wäre es, man stehe die Fahnen zu Hause, denn einen erkennbaren Zweck und Nutzen haben sie überhaupt nicht. Sie bilden im Gefecht einen beständigen Gegenstand der Sorge für den Bataillonkommandanten und die Offiziere, ein halbes Duzend der tüchtigsten Unteroffiziere geht den Kompagnien im Gefecht verloren, und im Quartier muß stets ein beforderer Posten zur Bewachung der Fahne aufgestellt werden. Jeder, der einen Fahnen mitgemacht hat, wird zugeben, daß die Fahne ein überflüssiger Ballast ist, mit dem man im Kriege die Infanterie nicht länger beschweren sollte.“ — Vieles Andere ist ebenso überflüssig.

Ausland.

Von einer Fehlgebur, die bei der Kaiserin von Rußland eingetreten ist, ergählen bürgerliche Blätter. Besonders unser „Generalanzeiger“ hat die wichtige Meldung unter allen Zeichen des Enstehens per Extrablatt verbreitet.

Vom Kravall in Agram. Am Dienstag nach Mitternacht plünderten umherziehende Motten die serbischen Kaufläden, zündeten die Einrichtung an, und hausten in mehreren, von Serben bewohnten Gassen, wie Nordbrenner. Heute früh wurde der pensionirte Hauptmann Wittas bei seiner Rückkehr nach Hause aus seiner Wohnung durch die Gasse geschleppt. Der alte Mann wurde trotz seines Flehens fürchterlich geschlagen und mußte schwerverletzt ins Spital gebracht werden. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, darunter die mehrerer plündernder Weiber und zweier Journalisten, die die Menge aufhieben.

Die unmittelbare Veranlassung zu dem jetzigen heftigen Ausbruch in Agram war ein in dem Belgrader „Erbskri Kaiserin“ erscheinender und von dem Agramer „Erbskri“ übernommener Artikel, in dem den Kroaten die Existenz-Berechtigung als spezifische Nationalität negirt, ja sogar ihre Sprache als von den Serben entlehnt bezeichnet wird. Das Kroatenhum, heißt es dort, erscheine bloß als Stamm, der mit der Zeit in der serbischen Nation aufgehen müsse. Der Artikel rief die größte Aufregung hervor. Es ist also ein einseitiger Nationalitätenstreit, der die Leute erhitzt. Trotzdem hat die „Schlesische Zeitung“ die Unterschämtheit zu behaupten, es handle sich um sozialdemokratische Untriebe.

Das Stadtrecht wurde in Agram verkindet. In dem Dorfe Brabes fanden ebenfalls Unruhen statt. Die Gendarmerie wurde von den Exzedenten mit Steinwürfen empfangen und gab eine Salve ab. Einer der Exzedenten wurde getödtet, mehrere verwundet. In Agram sind alle Verkehrspunkte militärisch besetzt. Oppositionelle Blätter wurden beschlagnahmt. Die Zeitung „Erbskri“, deren Artikel die Unruhen veranlaßt haben, hat ihr Erscheinen eingestellt. Die Verfindigung des Stadtrechts machte großen Eindruck. Die Stadt ist jetzt vollständig ruhig.

Portugal in Schwülitäten. Sämmtliche Blätter Lissabons beschäftigen sich mit dem Gerücht von einem großen Skandal, durch welchen die Regierung von Rom promovirt sein soll. Die Regierung soll nämlich, als sie sich in Gelbnoth befand, die Kronjuwelen, darunter auch das kostbare Kreuz Don Juans I., in einem Gesamtwert von 25 Millionen Franks, veräußert haben. Die Bank von Portugal, welche die kostbaren Steine beliehen hatte, soll nummehr die Rückgabe der Gelder verlangen, unter der Drohung, die Angelegenheit an die Öffentlichkeit zu bringen.

Partei-Angelegenheiten.

75 Anträge und 5 Resolutions zum Parteitag in München veröffentlicht in seiner gestrigen Nummer der „Vorwärts“. Wir werden dieselben in einigen Tagen abdrucken.

Die Mannheimer Sozialdemokraten haben ihren bisherigen Vertreter im Reichstage, den Genossen Dreesbach, wieder als Kandidaten aufgestellt.

In der Parteikonferenz des 10. badischen Reichstagswahlkreises Bruchsal wurde der bisherige Reichstagsabgeordnete Adolf Ged wiederum als Kandidat proklamirt.

Eine Kreisversammlung für den Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld stellte den Genossen Redakteur Weigmann-Halle wiederum als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl auf.

Gemeindevertreterwahl in Wiederitz. Die Wahl, welche in Folge eines von den zuständigen Behörden verursachten Formfehlers zwei Mal wiederholt werden mußte, hat auch zum dritten Male mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie geendet. Unser Genosse Nothe wurde mit 41 Stimmen gewählt, während auf den konservativen Kandidaten, Vorarbeiter Hellwig, nur 28 Stimmen entfielen.

Unglücksfall auf der Agitation. Als Sonntag spät Abends Zichorauer Genossen mit dem Reichstagsabgeordneten Rosenow, von der Marienberger Versammlung kommend, mit Geschirr nach Zichorau fuhren, kam auf der sehr abschüssigen Straße in Hohnsdorf der Wagen aus unaufgeklärter Ursache ins Schiefen. Das Pferd stürzte in die Rnie, ging, aufspringend, durch, so daß der Wagen nach

Aus aller Welt.

Eine Erinnerung an die Hamburger Cholerazeit vor zehn Jahren. Im Verlaufe der Hamburger Cholera-Epidemie im Jahre 1892 brach der 27. August die höchste Erkrankungsperiode an diesem Tage 1102 Personen. Die Zahl der Todesfälle an Cholera betrug an diesem Tage 455. Die höchste Sterblichkeit an Cholera brachte der 30. August, nämlich 484 Todesfälle. Am 27. August werden auch in Folge des Unwiderstehens der Cholera die Schulen geschlossen. Am 28. August ließ die Polizeibehörde bei Auer u. Co. ein Flugblatt mit Verhaltensmaßregeln gegenüber der Cholera in 150,000 Exemplaren drucken und am 29. August, an welchem Tage eine Entziehung der Bürgerrecht zwecks Bewilligung einer halben Million Mark anlässlich der Cholera-Epidemie stattfand, durch die sozialdemokratische Parteiorganisation in der Stadt verbreiten. Am 2. September folgte ein zweites Flugblatt mit Desinfektionsvorschriften in 200,000 Exemplaren, welches ebenfalls in der Parteidruckeri von Auer u. Co. gedruckt und durch die sozialdemokratische Parteiorganisation verbreitet wurde.

Ein großer Diebstahl in Hamburg bei einem Royal Heber ausgeführt worden. Während derselbe betretit war, in sein 33-jähriger Privatsekretär, ein Ungar Namens Sarkis Roth, mit einer bedauerlichen Summe in Wertpapieren durchgegangen und hat ihm außerdem Auran und Soban entführt. Rothmann hat er seiner eine sehr wertvolle Münzsammlung und eine große Briefmarkensammlung; ungeschick hat bei letzterem allem einen Rest von mehr als 100,000 Mark. Von den Papieren hat der Dieb einen großen Theil noch in Hamburg verpfländert.

Gesundheitskur mit schrecklichen Folgen. Am Neubau des an der Altonaerstraße bei Schöndorfelde Sachien gelegenen Kaiserbades ist am Mittwoch Nachmittag das innere Gesicht zusammengedrückt. Dabei sind, nach den „Leipz. N. Nachr.“, von 32 Mann 7 getödtet und 25 theils schwer, theils leicht verletzt worden. Die Leichen wurden in die Schöndorfelde-Schänke, die Verletzten in das dortige Krankenhaus gebracht. Der Sanitätswagen der Leipziger Feuerwehr ist mit Mannschaften zur Hilfeleistung abgegangen.

Ein Seehund in der Gabel. Unterhalb der Schleiße zu Rathenow wurde am Montag von einigen Fischern ein 2 1/2 Meter großer Seehund bemerkt, der sich von Havelandwärts aus der Nordsee gekommen sein muß. Es entwickelte sich unterhalb Rathenows eine aufsehende Jagd, die Ritzhiesiger hatten ihn schon im Gange, doch geriet dieses und der Seehund konnte nach der „Bov. Blg.“ entweichen. Schließlich schickte er sich unterhalb des Schleißengrabens in breiteres Wasser; etwa zehn Köhne waren hinter dem Thiere her, und die Jagd ging fromm, so schnell, daß die Köhne dem Seehund kaum zu folgen vermochten, doch vergebens, das Thier dürfte inzwischen wieder die Ube erreicht haben.

Durch eine leichte Aftelholbarie auf dem Torpedoboote S 88 in Kiel wurden drei Mann schwer, einer leicht verletzt. Dreifacher Mord und Selbstmord. Die Frau eines Karntens in Halle ertränkte sich heute mit ihren drei kleinen Kindern in der wilden Saale um dieselbe Zeit, wo der Ehemann die Scheidungsfälle bei Gericht eingereicht hatte. Die Leichen der Frau und der zwei ältesten Kinder, die zusammengebunden waren, sind gefunden.

Anschloßes Attentat auf einen Eisenbahzug. Nach längerer Pause machten jene Verbrecher wieder von sich reden, die Anschläge auf Schnellzüge verübten und durch ihr frevelhaftes Betragen Hunderte von Personen in Gefahr bringen. Diesmal war es bei der Lokstation Witzungen, wo Verbrecher drei eiserne Schwellen und zahlreiche Eisenplatten quer über die Schienen legten, fims bevor der Kölner Stutzzug die Stelle passierte. Glücklicher Weise wurde der Anschlag durch Bahnwärter bemerkt und ehelestes Unglück verhindert. Es dauerte geraume Zeit, bis man die zerstückelten Schwellen beseitigt hatte.

Großes Aufsehen erregt in Billen der Selbstmord des Stadtraths und Handelskammeraths Thomas Hecht, derselbe hinterließ eine Schuldenlast von 20,000 Kronen.

Ein erschreckliches Tod hat die sieben Jahre alte Tochter des Händlers Gratzig auf Torgau erlitten. Gratzig ist Uebstlicher des dortigen Dominalgartens und hatte zum Wachen eine Hütte erbaut, in der er auch mit seinem Kinde übernachtete. Dieser Tage legte sich Gratzig mit einer brennenden Zigarette neben seinem Kinde schlafen. Die glimmende Zigarette muß dem eingeschloffenen Kinde entfallen sein und das Verhütend entzündet haben. Er, der bald erwachte, konnte sich noch retten; das Kind aber hatte sich schwere Brandwunden erholten, daß es noch in derselben Nacht starb.

Ans Nahrungsforgen hat sich in Zürich die fünf-köpfige Familie des Fürbes Karus mit Neuchâas getödtet.

Der Jagdwagen, in welchem Präsident Roosevelt von den Vereinigten Staaten und seine Umgebung sich befand, fuhr zwischen Ritzfeld und Lemur mit der elektrischen Bahn zusammen. Präsident Roosevelt kam mit einigen Quetschungen und Hautabschürfungen im Gesicht davon. Sein Sekretär Cortelvon wurde leicht verletzt. Ein Gehirnlähmter wurde getödtet. Der Führer und der Schaffner der Straßenbahn wurden verhaftet. Die Pferde des Jagdwagens wurden getödtet.

Ueber den Sturm am Kap der guten Hoffnung, dem 38 Schiffe und zahlreiche Menschen zum Opfer gefallen sind, meldet noch die Londoner „Daily Mail“ aus Kapstadt: Ein Sturm von noch nicht dagewesener Heftigkeit brach am Sonntag Abend an der ganzen südlichen Küste der Kapkolonie aus. Die ganze Nacht des Sturmes wüthete mit der Heftigkeit eines Cyclons über der Meeresmacht in Port Elizabeth: es war begleitet von einer

außerordentlichen Fluth von Regen und glänzenden Blitzen. Die Nacht war stöckdunkel und nur die fortwährend von den Schiffen aufsteigenden Raketen zeigten die furchtbare Zerstörung an, welche der Sturm in der Algoa-Bai anrichtete. Verschiedene Bergungsdampfer des Hafens versuchten hinauszudampfen, um die gefährdeten Schiffe zu retten, aber die Dunkelheit machte es unmöglich zu erkennen, was draußen vorging. Als der Tag anbrach, war der ganze Strand am nördlichen Ende der Bai mit trocken daliegenden Schiffen überfüllt, andere lagen im Surf (eine Art Brandung) und große Wellen rollten über sie weg. Bis Mittag war jedes Segelschiff im Hafen gestrandet mit Ausnahme von vieren, die mit der ganzen Besatzung untergingen. Vier kleine Dampfer sanken auch und dreißig Lichterlöcher sind gestrandet. Der Dampfer „Scot“ von der Union-Castle-Linie fuhr am Sonnabend von Port Elizabeth nach Kapstadt und sollte am Montag früh in Kapstadt ankommen, er kam aber noch nicht in Sicht.

Das neue Unheil auf Martinique. Ein Telegramm aus St. Thomas besagt, nach Mittheilungen von dort aus Martinique eingetroffenen Schiffen sei in Morne Rouge nicht ein einziges lebendes Wesen dem Tode entgangen. Aioupa Bouillon liege ebenfalls in Trümmern. Gleichwohl seien dort nicht soviel Menschen umgekommen als in Morne Rouge, insgesamt etwa zweihundert. Die Zahl der Verletzten in Aioupa Bouillon betrage vierhundert; man glaube aber, daß viele derselben nicht mit dem Leben davontkommen würden.

Nach Berliner Meldungen aus Paris mußte ein Stadttheil von Fort de France auf Martinique vollständig geräumt werden, weil eine Fluthwelle große Verwüstungen anrichtete. Man befürchtet neue Ausbrüche. Die Regierung hat nummehr den Beschluß gefaßt, die gänzliche Räumung des Nordbezirks von Martinique durchzuführen, und zwar so schnell wie möglich. Die schwarze Bevölkerung soll theils nach Guadeloupe, theils nach Cayenne gebracht werden.

Auch auf der japanischen Insel Torichima ist, wie vor etwa vierzehn Tagen gemeldet, in letzter Zeit ein feuerpeinender Berg thätig gewesen; ihm sollte die ganze Bevölkerung der Insel zum Opfer gefallen sein. Die japanische Regierung hat gleich nach Bekanntwerden des Unglücks eine wissenschaftliche Untersuchung angeordnet: das Unternehmen ist jedoch nach Tokio zurückgeführt. Danach sind alle Einwohner der Insel, etwa 150 an der Zahl, meistens Fischer, verischwunden. Die höchste Spitze des Berges, der die Mitte der Insel bildet, von dem man nie wußte, daß es ein Vulkan war, hat einen großen Krater Platz gemacht. Eine neue Bai ist entstanden. Drei Viertel der Insel, darunter das Dorf, vermuthlich mit allen Bewohnern, ist mit Asche bedeckt.

kurzer Strecke umkippte. Während das Pferd in die Dunkelheit...

Jam Militärverbot. Das Garnison-Kommando Leipzig hat über mehrere Gastwirtschaften verhängte Militärverbot...

Parteiwoche. Mit der Nr. 203 vom 31. August beschloß die Neuphische Tribüne...

Während seiner zehnjährigen Existenz haben die Redakteure des Blattes 3 Jahre 3 Monate 7 Wochen und 2 Tage Gefängnis...

Die Redaktion des Feuilletons der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden übernimmt an Stelle des nach Leipzig gehenden Genossen...

Die neue Schmähschrift gegen die Sozialdemokratie ist, wie unser Zwickauer Parteiblatt schreibt, fast fertiggestellt.

Arbeiterbewegung.

Die Textilarbeiter Leipzigs sind in eine Bewegung eingetreten, deren Ziel die Erringung des Zehnstundentages...

Der Maurerstreik in Köln nimmt einen befriedigenden Verlauf. Am Schluß der vorigen Woche arbeiteten 1068 Maurer...

Die Maurer in Vieselsfeld haben die Sperre über die Klarhorst'schen Bauten aufgehoben, nachdem eine Einigung mit dem Unternehmer...

Der allgemeine Ausstand in Florenz ist nach telegraphischen Meldungen gänzlich beendet. Auch die Metallarbeiter nahmen...

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 4. September.

Nur Göllniß macht's!! War da einmal so im Anfang der neunziger Jahre hier in Breslau ein Polizeikommissar...

Reicht uns die Bruderhand Ihr Jünger von Vassalle! Mit Gott und Kaiser Wilhelm hier Da geht's auf jeden Fall.

So lang begeistert der Jünger der heiligen Hermandad. Die Sozialdemokratie wollte aber nicht von der Erde verschwinden...

Nur Göllniß macht's! Ja, was macht er denn? Nun er erteilt Rath und Hilfe in Straf- und Zivilprozessen, er führt Regabildungen herbei...

- a) in Ehescheidungs- oder Alimenterfragen anzuleiten, Beweise zu liefern... b) Treue-Kontrolle bei Ehe- und Brautleuten...

Aber, so wird der erkaunte Leser fragen, woher ward Euch denn diese Wissenschaft? Ganz einfach, von Herrn Göllniß selbst.

so ein Detektiv alles leisten muß. Man höre nur; es klingt wie ein Stück aus dem wundervollen Schauerroman:

„Tag und Nacht, Wind und Wetter spielen bei ihm keine Rolle. Bald fährt er, bald läuft er, steht Posten zu. In vielen Fällen ist nur ein Mann verwendbar, der sich allen Gesellschaftsformen anpassen versteht...

Und das Alles macht Göllniß zu jedem annehmbaren Preise. Er arbeitet nur, um von reinem Gewinn zu leben. Wird denn nicht schwerer seltener Mission voll und ganz seinen Mann zu stehen...

Fürwahr, es ist wirklich schwer, eine Satyre nicht zu schreiben. Die ganze Sache aber hat auch eine bitter ernste Seite. Es liegt etwas so Frivoles, jedes einigermaßen sittliche Gefühl tief Verleidendes in dem Zirkular...

Nur Göllniß macht's!!! Vom Kaiserbesuche, in dessen Zeichen augenblicklich das gute Posen steht, ist nur zu berichten, daß er ganz programmäßig verläuft.

Bei der Begrüßung hielt Oberbürgermeister Witting eine Ansprache, in welcher er ausführte, daß vor genau 100 Jahren König Friedrich Wilhelm III. an der Seite der Königin Louise in Posen eingezogen ist.

In seiner Antwort erklärte der Kaiser etwa Folgendes: „Was diese Stadt ist und was sie geworden ist, hat sie der Arbeit preussischer Könige zu verdanken, und auch ich, als ihr Nachfolger, werde für meinen Theil für die Wohlfahrt der Stadt sorgen...“

Voraussetzung für die bessere Unterbringung der ärmeren Bevölkerung in Posen ist, daß für diese in den neuen Stadttheilen die Miethen erswingbar sind. Gesunde Wohnungen sind eine sehr schöne Sache; aber man muß sie bezahlen können.

* Die Gazeta Robotnicza beklagt sich in einem Artikel mit großer Bitterkeit darüber, daß von deutscher Seite die Kandidatur Morawski's in den Kreisen Kattowitz und Katibor nicht anerkannt wird.

* Zum Streit im Ortskrankentassen-Verbande. Im Anschluß an unsere gestrige Mittheilung von der zwischen der Ärztevereinigung und den ausgeschiedenen Krankentassen...

* Die Ortskrankentasse der Tapezierer hat einen neuen Statuten nachtrag erhalten. Nach diesem wird bei der Berechnung des Krankengeldes zu Grunde zu legende durchschnittliche Tagelohn für die Mitglieder...

* Wegen der Eintragung polnischer Namen in das Ständeregister hat der Bezirkspräsident der Provinz Brandenburg auf die Beschwerde eines Polen hin angeordnet, daß der Ständeregister durchaus nach dem Willen der Eltern zu richten hat.

Die Statisten werden dem Oberpräsidenten ein scharfes Mißtrauensvotum erteilen.

* Der Fischarsche Beleidigungsprozeß ist gestern zur endgültigen Entscheidung gelangt. Bekanntlich hatte aus Anlaß von Zwangsarbeiten in dem 1899 hier selbst begründeten „Ersten Breslauer Wohnungsmietherverein“ dessen Vorsitzender Subdirektor Theodor Fischarsch gegen drei seiner Opponenten...

* Ueber die Eröffnung des Warenhauses der Gebrüder Barack in Magdeburg schreibt unser Magdeburger Parteiblatt:

„Schon lange vor der festgesetzten Zeit hatten die mit Karten versehenen Personen vor dem Geschäftsfokal der Firma auf dem Breitenwege Posto gefaßt. Als um 7 Uhr die in elektrischem Lichte erhellenden Räume eröffnet wurden, entstand ein derartiges Gedränge unter den zu Tausenden wartenden Massen, daß viele mit Einlastarten versehenen Personen es vorzogen, die Befreiung auf einen anderen Tag zu verlegen.“

